**„Ein neues Zuhause“**

*Erstkommunionkinder unterstützen mit Ihrer Gabe für das Bonifatiuswerk die „Orte zum Leben“ in Brandenburg – diese sind für Kinder- und Jugendliche wie Rettungsboote nach einem Schiffsbruch*

*Von Markus Nowak*

Die Jungziegen bekommen warme Milch aus der Flasche, die Lamas wollen lieber grobgeschnittene Karotten und die Hunde sind einfach noch verspielt. Nach der Schule und am Wochenende warten auf Celina zahlreiche Aufgaben. Aber sie macht diese gern. „Den Tieren kann man alles erzählen und sie hören einem zu“, sagt die 13-Jährige verschüchtert. Seit drei Jahren wohnt Celina auf dem Jugendbauernhof Biesenbrow in der Uckermark, den sie als ihr Zuhause bezeichnet. Zu ihrer Mutter in Berlin hat sie kaum noch Kontakt.

„Wir wollen den Kindern die Eltern nicht ersetzen und ihnen trotzdem ein Zuhause geben“, sagt Madlen Vietmeier. Die 38-jährige Sozialpädagogin hat früher selbst als innewohnende Erzieherin hier in Biesenbrow gelebt und gearbeitet. Heute leitet sie die fünf „Orte zum Leben“ an verschiedenen Standorten, zu dem auch jener Bauernhof gehört. Das Projekt der Caritas Kinder- und Jugendhilfe bietet nördlich von Berlin Kindern- und Jugendlichen Zufluchtsorte, wenn diese von den Eltern vernachlässigt werden, aus zerrütteten Elternhäusern kommen oder andere Probleme vorliegen, bei denen das Jugendamt einschreiten musste.

*Kinder übernehmen Verantwortung und fassen Vertrauen*

„Die Kinder bringen einen Rucksack, der mit einer besonderen Lebensgeschichte gefüllt ist“, umschreibt Vietmeier die jungen Bewohner des Bauernhofs. „Ihnen bieten wir Orte zum Leben.“ Der Bauernhof Biesenbrow setzt dabei auf die Arbeit mit Tieren und Thorsten Köpp. Der 46-jährige Erzieher lebt hier mit sechs Kindern und beobachtet, dass die Tiere den jungen Bewohnern sehr gut tun. „Die Kinder lernen über die Tiere Verantwortung zu übernehmen und Vertrauen zu anderen zu fassen“, sagt Köpp. Eigenschaften, die viele der Kinder von Zuhause oft nicht kennen, beobachtet er.

Auch der zwölfjährige Justin lebt in Biesenbrow. Und wenn auch er in das Gehege mit den gerade erst geborenen Ziegen geht, wird aus einem unruhigen und verhaltensauffälligen Berliner Jungen, plötzlich ein ruhiges, liebevolles Kind. „Hier bin ich vielmehr mit anderen Kindern in Kontakt als Zuhause in Berlin“, erzählt er. Zu häufig sei er mit der Mutter und dem Stiefvater umgezogen und habe keinen Anschluss gefunden. „Und hier ist es ein bisschen wie in der Familie.“ Später einmal will „Zwerg“, wie Justin von anderen oft genannt wird, Fußballer werden. Doch bis dahin müssen sich die Zensuren in der Schule verbessern. Die dritte Klasse einer Förderschule hat er bereits wiederholt. Nun droht gleiches in der sechsten.

*Konflikte der Eltern färben auf Kinder ab*

Wenn Eltern mit den Schwierigkeiten des eigenen Lebens nicht mehr klarkommen, etwa wegen Alkoholsucht, übertragen sie ihre Probleme häufig auf ihre Kinder, beobachtet Sozialpädagogin Vietmeier. Sie nutzt das Bild des „Schiffbruchs, von der Gesellschaft aus betrachtet.“ Als Folge haben Kinder dann oft Konflikte in der Schule bis hin zu seelischen Störungen. Häufig schreite dann das Jugendamt ein, um die Kinder von ihren Eltern zu trennen. Oft beginnt dann eine lange Odyssee: Aufenthalte in Jugendheimen, bei Pflegefamilien oder anderen Einrichtungen. Wenn die Kinder in den „Orte zum Leben“ unterkommen, gehe es darum, „sie während des Heranwachsens zu begleiten“. Im betreuten Einzelwohnen etwa können Jugendliche dann das selbstständige Leben trainieren, sagt Vietmeier.

Training steht auch in der Wohngruppe „Haus Ägidius“ in Sommerfelde bei Eberswalde mehrfach in der Woche auf dem Programm. Ob Fußball, Laufen oder Fahrradfahren – die sechs Jungs erleben in dem Haus einen klar geregelten und strukturierten Tagesablauf, der gesundheitsbewusste und sporttherapeutische Ansätze hat. „Sport, gerade in der Mannschaft, stärke das Wir-Gefühl“, sagt Fabiam Quirmbach, Erzieher in Ausbildung und Trainer. Für heranwachsende Jungs sei das wichtig, weiß der 27-Jährige. „Außerdem gibt es im Sport schnelle Erfolge, was das Selbstwertgefühl und letztlich auch die Jungs stärkt.“ Nicht zu verachten sei, dass sich die Jugendlichen beim Sport auspowern und aufgestaute Aggressionen abbauen können, erklärt der angehende Erzieher.

*Sport als pädagogischer Ansatz*

Ausgepowert sein, das kennt der 17-jährige Max sehr gut. Der Zehntklässler spielt jede freie Minute Fußball, ist auf dem BMX-Rad in der Umgebung unterwegs und macht auch mal bei Stadtläufen mit. Zuhause in Brandenburg habe er dagegen früher oft nur Computer gespielt und habe „rumgehagen“. Nach zwei Jahren im „Haus Ägidius“ ist sein Alltag strukturiert und „durch Sport bin ich abgelenkt und sitze nicht nur rum“, sagt er. „Leben ohne Sport ist für mich langweilig“, ein Satz, der ihm früher nicht über die Lippen gegangen wäre und Trainer Quirmbach freut. „Wir wollen, wie ein Anker im Alltag sein und, dass sie dieses positive Gefühl mit in den Alltag nehmen.“

Zum Anker gehört auch ein Boot und als ein Rettungsboot beschreibt Sozialpädagogin Vietmeier die „Orte zum Leben“. „Wenn die Eltern Schiffbruch erleiden, wollen wir den Kindern ein neues Boot sein“, fasst sie das in Worte. Jenem Bild zufolge sind dann die Tiere vom „Bauernhof Biesenbrow“ und das gemeinsame Training der Jugendlichen im „Haus Ägidius“ die Ruder. Denn mit ihnen können die Kinder und Jugendlichen nach vorne schwimmen und vorankommen im Leben. Bei solchen Bildern muss die 13-jährige Celina lachen. „Tiere mit Paddel zu vergleichen, das gehe doch nicht.“ Ganz besonders hat sie den Bernhardiner „Daddy“ ins Herz geschlossen. Und wenn sie mit ihm spielt, wird aus einem schüchternen Mädchen gleich ein fröhliches Kind.

Viele der Angebote werden nicht refinanziert. Damit die „Orte zum Leben“ weiterhin die Kinder auf ihrem oft schweren Weg begleiten können, sind sie drin­gend auf Spenden angewiesen. Mit den Gaben der Erstkommunionkinder unterstützt das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in diesem Jahr die „Orte zum Leben“ in Brandenburg.